

# Der Missionär.

Süßes Herz  
meines Jesu,  
mache, daß ich dich  
immer mehr liebe.



Unsere liebe  
Frau vom  
heiligsten Herzen,  
bitte für uns!

Organ der apostolischen Lehrgesellschaft für das Volk.

Nr. 15.

13. August 1882.

II. Jahrg.



ater unser, der Du bist in dem Himmel, geheiligt  
werde Dein Name, zukomme uns Dein Reich, Dein  
Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden.  
Unser tägliches Brod gib uns heute, und vergib uns unsere  
Schulden, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern, und  
führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem  
Uebel. Amen.

Meister, welch' ein Bau! so könnte man ausrufen, wenn  
man diesen herrlichen Gebetstempel betrachtet, den die einzelnen  
Bitten des „Vater unsers“ in sieben Stockwerken ausmachen.

Die Spitze desselben ragt empor bis in den Himmel. „Vater  
unser, der du bist in dem Himmel.“ Sein Fuß ruht tief in  
der Unterwelt. „Erlöse uns von dem Uebel,“ — von der ewigen  
Verdammniß der Hölle und der Todsünde, die uns in dieselbe  
hinabstürzt.

Hat sich die Seele beim Beginn dieses Gebetes zum Himmel emporgeschwungen, so vergißt sie sich selbst und im Anblicke der göttlichen Majestät ruft sie aus: „Geheiligt werde dein Name!“ Dein Name, o Herr, soll von allen Geschöpfen verherrlicht werden! Was könnten denn auch die Menschen Gott Größeres wünschen, als daß er überall und immermehr geehrt und verherrlicht werde.

Dann erst gedenkt die betende Seele ihrer selbst, sie steigt gleichsam ein Stockwerk hinab und fleht um das, was für sie selbst das größte ist: Zukomme uns Dein Reich! Laß uns und alle Menschen Antheil haben an Deiner Herrlichkeit im Himmel, — an dem Reiche deiner Gnade auf Erde.

Aber wie anders kann das geschehen, als wenn der Mensch Gottes Willen an sich geschehen läßt, der in den Geboten und Fügungen Gottes sich offenbart. „Dein Wille geschehe,“ so ruft sie daher aus, „wie im Himmel also auch auf Erden!“

Siehe da, lieber Leser, Gott selbst, Gottes Name, Gottes Reich, Gottes Willen — in welch' wundervollen Zusammenhang sind sie hier zusammengebracht.

Sinne etwas nach, lieber Leser, jetzt oder zu passender Stunde über diesen ersten Theil des heiligen „Vater unser“s. Sei nicht bloßer oberflächlicher Leser, sondern denkender, betrachtender Geist! Gottes Wort verdient es, daß der Menscheng Geist sich damit beschäftigt und darin betrachtet.

(Fortsetzung folgt.)

### Die sicherste Hypothek mit den höchsten Zinsen!

Ihr Geld sicher und gut anzulegen, das ist eine der Haupt Sorgen der besitzenden Klasse. Die neuere Zeit hat lange Seiten voll von großartigen Schwindeleien, Betrügereien und Bankerotten in's Buch der Tagesgeschichte eingetragen. Man ist dadurch sehr vorsichtig geworden und schaut sich besorgt um nach sicherer Hypothek.

Eine Bank aber gibt es, welche vollkommene Sicherheit gewährt; welche zugleich auch die höchsten Zinsen zahlt.

Es ist das die Himmelsbank, welche nie fallirt oder zahlungsunfähig wird, und sie zahlt nicht fünf oder zehn Prozent, sondern mehr denn hundert.

Gott selbst hat diese Bank eröffnet. Die Einlagen sind unsere Almosen, kleine und große. Dabei ist noch der Vortheil, daß man diese Einlagen überall machen kann. Jeder Nothdürftige nimmt sie entgegen. Hunderte von wohlthätigen

Vereinen und Anstalten öffnen sich, um diese Einlagen für die Himmelsbank anzunehmen.

Besonders aber sind hier unserer Aufmerksamkeit solche Vereine, Anstalten und Werke werth, welche das ewige Wohl, das Seelenheil des Nächsten im Auge haben. Die Seele ist ja mehr werth wie der Leib; ihr Untergang ist der denkbar schlimmste; denn das Feuer der Hölle verschlingt sie auf ewig, ja nach dem Ende der Welt zieht die verlorene Seele auch noch den Leib, den Gefährten der Sünde, hinter sich her in's ewige Verderben. Was ist doch zeitliches Unglück und irdische Noth im Vergleich zu diesem ewigen Verderben. Was ist der ewige Hunger und Durst nach Glückseligkeit, der nimmermehr an jenem Orte der Qualen gestillt wird, gegen den Hunger und Durst des elendesten Bettlers! Nicht ein einziges Tröpflein erquickenden Gnadewassers, nicht eine einzige Brosame vom Himmelstische wird den Verdammten je zu Theil, nie und nimmer, daß dadurch ihr glühender Durst, ihr quälender Hunger gelindert werden könnte. Was will die Klage des verlassensten Kranken bedeuten im Vergleich mit dem wilden, herzzerreißenden Verzweiflungsgeschrei der Verdammten im Höllenkerker, dem Heulen und Zähnenknirschen dieser den höllischen Geistern überlieferten Majestätsverbrecher des furchtbaren, ewigen Königs. Wir alle wissen, daß es eine Hölle gibt, wir glauben es unbezweifelt nach der Lehre der hl. Kirche. Das Wort der heiligen Schrift: „Weichet von mir ihr Verfluchten in das ewige Feuer“ — ist zu klar und zu bestimmt, als daß es einen Zweifel zuließe. Und nicht minder deutlich ist das furchtbare Wort des Herrn: „Breit ist der Weg, der zum Verderben führt und viele wandeln ihn!“

Macht etwa unsere Zeit davon eine Ausnahme? Unsere Zeit? Sieh da die große Herrschaft des Unglaubens in christlichen, katholischen Ländern. Bis zum furchtbarsten, wüthendsten Gotteßhaß hat er sich vielfach gesteigert. Sittenlosigkeit, Unmäßigkeit, Unzucht, Habgier haben ihren Rachen weit geöffnet und verschlingen große Massen — nicht von Menschenfleisch, sondern von unsterblichen Menschenseelen. Und seufzen nicht noch immerfort Millionen unter dem Joch des Heidenthums, des Teufels und der Sünde? Ueberliefert also unsere Zeit nicht eine ungeheure Zahl Seelen dem Feuerkerker des göttlichen Zornes? Wie? Da sollte man zuschauen und kein Mitleid haben mit diesen Unglücklichsten der Creaturen?

Gott sei Dank! Es regen sich immer mehr und mehr Geister, Herzen und Hände. Man ringt mit der Hölle um die Seelen.

Unter diesen Rettungskolonnen befindet sich auch die „apostolische Lehrgesellschaft.“ Sie will in Wort und Schrift, in Werk und That mithelfen, um Seelen zu retten. Sie fühlt in sich den Ruf Gottes, den Kampfplatz zu betreten, um durch Missionäre die Schlafenden zu wecken, die Wankenden zu stärken, die Gutgefünnten zu sammeln und zugleich bis in die fernsten Welten den Samen des Evangeliums zu tragen.

Zu dieser Aufgabe bedarf sie vor allem apostolischer Priester, die in Armuth und Kreuz sich den Seelen opfern: sie müssen von Gott erflöheth werden.

Sie bedarf aber zu dieser großen Aufgabe ferner der Unterstützung durch Almosen. Ein Jahr hat sie bereits hinter sich; sie hat bewiesen, daß sie lebensfähig ist. Ihre Freunde mehren sich, unter den Bischöfen, Priestern und Laien. Immer mehr Kräfte stellen sich ihr zur vollen Verfügung. Umso mehr aber fieht sie sich gezwungen, ihre Hände auszustrecken nach den Liebesgaben ihrer Freunde. Wie soll sie sonst ihre Studenten nähren und neue Zöglinge aufnehmen, wie soll sie ihre Pläne zum Heil der Seelen ausführen können!

Somit ist auch die Apostolische Lehrgesellschaft eine der Himmelsbanken, bei welcher man sein Geld anlegen kann. Wer sich ihrer erbarmt, der leihet dem Herrn auf Wucher. Wenn Gott solch' verlockende Verheißung schon dem Almosen, das man den an irdischen Gütern armen Menschen spendet, in Aussicht stellt, wieviel mehr wird er reichliche Zinsen zahlen, wenn man den Aermsten der Armen, den Gottesarmen, also den Sündern und Ungläubigen, durch sein Almosen zu Hilfe kommt.

### Beim hl. Benedikt Labre.

(Ein kleiner Beitrag zur Lösung der sozialen Frage.)

(Fortsetzung.)

Vom guten Labre will ich für dieses Mal eine kleine Schilderung hersehen in seiner übergroßen Genügsamkeit, wie er sie in so rührender Weise in Loreto an den Tag legte. Die lieben Leser wissen schon, daß der heilige Bettler nur einmal im Jahre Rom verließ und zwar in der Absicht, um Unserer Lieben Frau in Loreto einen Besuch zu machen.

Die Zeit war wieder gekommen. Labre pilgerte nach Loreto, dem berühmtesten Heiligthum der Mutter Gottes, wo das wirkliche Haus Mariens von Nazareth sich befindet. Die sem hl. Hause galt denn auch sein erster Besuch nach seiner Ankunft. In Lumpen gehüllt, voll von Ungezieser, das er als freiwillige Leibesplage mit sich herumschleppte, kniete er da, wie ein Engelbild, verehrt und bewundert von Allen, die ihn sahen.

Das Laster zeichnet seine Opfer, aber auch die Heiligkeit spiegelt sich ab im Antlitz und Wesen auserwählter Gefäße der göttlichen Gnade. Selbst

Lumpen und Armuth durchdringt ihr Verklärungschimmer. So auch bei Labre. Der im Staube liegende Bettler ist ein Heiliger, so mußte sich jeder sagen, der ihn betrachtete. War bei Tage das heilige Haus sein Aufenthalt, so suchte er zur Nachtruhe einen Heuspfeicher oder Backofen auf, in einer Gegend, die ein paar Meilen von Voreto entfernt war.

Da fand sich nun aber zu Voreto eine mitleidige Seele, welche dem frommen Pilger eine Herberge in der Stadt selbst anbot. Als Labre hörte, daß das Zimmer in ärmlichem Zustande sich befinde, nahm er das freundliche Anerbieten um so lieber an, weil er sich durch den weiten Weg Morgens und Abends immer sehr erschöpft fühlte. Groß war die Erwartung am Abend im Hause seiner guten Wirthin. Endlich erschien der heil. Bettler, seinen Sack auf dem Rücken, den Stab in der Hand mit dem Gruße: „Gelobt sei Jesus Christus!“ Er ließ sich das Zimmer zeigen, wo er sein müdes Haupt niederlegen sollte. Es war zwar das schlechteste Zimmer im ganzen Hause, niedrig, mit einem Strohsack und harter Matratze ausmöblirt. Aber dem Labre schien es doch noch zu vornehm und zu groß; er hätte lieber einen dunklen Winkel gehabt, und als er gar das Bett sah, rief er aus: Aber warum das? Wenn ein Armer sich auf der Erde ausstrecken kann, so hat er Alles, was er braucht.

Bald ging er zur Ruhe in sein armseliges Kämmerlein. Er wollte, daß man ihn einschließe und meinte, einem fremden Bettler gegenüber sei diese Vorsicht ganz am Platze. Es geschah. Als der Hausherr andern Tages in der Früh das Zimmer öffnete, fand er den hl. Bettler betend auf den Knien.

Labre blieb drei Wochen bei diesen guten Leuten. Als er nach Rom heimkehren wollte, boten sie ihm Reisegeld an; er nahm es nicht. Warum nicht? „Weil er es nicht nöthig habe.“

O selige Genügsamkeit! Möchten doch alle unsere Leser aus diesem kleinen Bilde lernen, sich nach Stand und Verhältnissen einzuschränken. Dann würde der Engel der Zufriedenheit auch am häuslichen Herde wohnen und so ein großes Stück von der drohend schwebenden sozialen Frage abgethan werden. (Fortsetzung folgt).

## Das katholische Priesterthum.

»Salvatores mundi,« — Welterlöser, so nennt der heilige Hieronymus die Priester. Unsere der Unwissenheit und dem Unglauben, der religiösen Gleichgiltigkeit und Lauigkeit, den Sünden und Lastern anheimgefallene Welt, — zu wem soll diese todtkranke Welt als ihrem Retter anschauen? — Zum katholischen Priesterthum!

Der katholische Priester muß das Evangelium Jesu Christi, namentlich die erschütternden ewigen Wahrheiten, der Welt mit allem Nachdruck und Freimuth verkünden, um ihr die wahren Wege zu zeigen, auf denen allein sie zur ewigen, wie zeitlichen Wohlfahrt gelangen kann. Aber Prediger hat auch der Protestant. Der Katholizismus aber hat nicht bloß Prediger, er hat Priester, Opperpriester und Gnaden spender. Der katholische Priester ist nicht bloß Diener des Wortes, er ist auch Diener des Altars, Spender der Sacramente. Das Opfer am Altare muß die göttliche Gerechtigkeit versöhnen. Die Gnade aber muß die todtkranke Welt retten. Gnade! — Das ist das Wort für unsere Zeit. Sie gibt das wahre Leben, sie reinigt, sie heilt, sie zieht aus dem Elend empor, sie gibt Kraft gegen die Zeitkrankheiten der Unzucht, Genußsucht und Habgier. Und die gottgesegneten Spender der Gnade, wer sind sie? Die Priester! Es fällt daher in unserer, so vielem geistigen und daher auch leiblichen Elende an=

heimgefallenen Zeit der Hauptnachdruck auf das lehrende, gnadenspendende, katholische Priestertum.

Es muß nun zunächst mit aller Kraft dahingestrebte werden, daß wir Priester in ausreichender Zahl haben; damit aber die Gnade Gottes sich in reichlicher Fülle mit dem Wirken derselben verbinde, bedürfen wir ferner frommer, heiligmässiger Priester.

Wenn nun auch die Haupt Sorge um eine ausreichende und würdige Priesterschaft nicht Sache des Volkes ist, so hat dennoch das Volk auch in dieser Hinsicht seine Aufgabe. Bedenken wir nur folgendes.

Aus dem Schooße der christlichen Gemeinde müssen die jungen Oliven hervorprossen, welche in's Haus des Herrn gepflanzt werden sollen. Auf dem Sumpfboden der Sünde und Leidenschaft aber wachsen sie nicht; sie gedeihen nur auf dem Stamme einer keuschen Ehe und in warmer, religiöser Familienluft. Eltern, sehet da euren Antheil an dieser so wichtigen Angelegenheit.

Armuth ist zumeist das Ehrenkleid, welches die Knaben tragen, die sich zum Kriegsdienst Jesu Christi anmelden. In der vornehmen Welt blüht nur selten ein Pflänzlein das man in's Heiligthum versetzen kann, auf; es wächst ja nicht gern auf fettem Boden, sondern am liebsten auf magerem Grunde. Besizende, sehet da euer Antheil an dieser wichtigen Sache: Helfet den armen Studenten!

Was des Kindes Herz begeistern soll, muß ihm hoch und hehr, ehrwürdig und glänzend erscheinen. Wie soll ein Kind Verlangen tragen nach dem Priesterstande, der zudem so viel Entsjagung und Opfer auferlegt, wenn nicht die Priesterschaft vom Volke auf's Höchste geachtet und geehrt wird, und die Würde des Priesters stets hochgehalten wird. Welche Mahnung für Alle, in ihrem ganzen Betragen, in ihren Worten und Werken, den Priestern, den Vertretern des höchsten Königs, nur mit größter Ehrerbietung und Unterwürfigkeit entgegen zu kommen! Wehe, wenn das Volk seine Priester nicht ehrt! Er verdient, sie zu verlieren.

Heiliger Priester bedarf unsere Zeit, oder doch vieler heiligmässiger; sonst wird das Priestertum nicht mehr Herr über die entarteten im Bösen erstarkten Nationen. Solche heilige Priester müssen Gott im heißen Gebete abgerungen werden! Sehet da eine letzte Pflicht, die euch liebe Leser alle angeht!

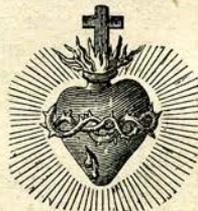
Um zu dieser verschiedenartigen Mithilfe an der Rettung der Welt durch das katholische Priestertum unsere Leser anzueisern, werden wir einige fortlaufende Artikel über das Priestertum bringen. Wir werden seine erhabene Würde, und seine geheimnißvollen Gewalten näher betrachten. Gebe Gott, daß wir etwas dazu beitragen, daß man allgemeiner dieser großen Angelegenheit seine Aufmerksamkeit zuwendet!

(Fortf. folgt).

## Dornen und Rosen

um das

göttliche Herz Jesu



im allerheiligsten

Sakramente des Altars.

(Fortsetzung.)

**Dritter Dorn. Das schnelle Fortgehen nach der heiligen Communion.**

Wie oft schon mußte ich die traurige Beobachtung machen, daß die Gläubigen von der Communionbank sofort oder doch nach sehr kurzem Verweilen,

die Kirche verlassen. Es kann ja gewiß in seltenen Fällen ein wirklicher Grund vorhanden sein, seine Andacht nach der heil. Communion abzukürzen. Aber meistens beruht dieses Benehmen auf einer religiösen Unkenntniß oder Gedankenlosigkeit oder gar Geringschätzung des Heiligsten. Man könnte beim Anblick solcher Vorkommnisse versucht sein, wie jener fromme Mann ein Licht zu nehmen, um dem im Communizirenden wie in einer wandelnden Monstranz anwesenden Heilande das Ehrengelichte auf die Straße zu geben. Denn man muß wissen, daß die Gestalt des Brodes nicht sofort nach Empfang der heil. Communion aufhört, sondern einige Minuten noch in uns bestehen bleibt. So lange aber die Gestalt vorhanden ist, ist auch nach der Glaubenslehre Jesus Christus, der Gottmensch, selbst vorhanden. Das möge man wohl beachten, auch dann, wenn man aus hinreichendem Grunde nach dem Empfang des Himmelsbrodes alsbald die Kirche verlassen muß. Es muß einem gottliebenden Herzen in der That wehe thun, wenn man namentlich an Wallfahrts-Orten oder an sogenannten Conflurtagen, wo durch die Menge der Beichtenden die Zeit der heil. Communion auf den späten Vormittag hinausgedrängt wird, beobachten muß, wie die Leute sofort von der Communionbank hinweg aus der Kirche hinausgehen, um im Wirthshause einzufehren. Ich meine: wenn man einmal vier, fünf Stunden hat aushalten können, dann wird es auf einige Minuten mehr auch nicht ankommen dürfen.

Um diese Unehreverbietigkeit des schnellen Fortgehens nach der heil. Communion zu begreifen, mache man es sich einmal klar an einem Gleichniß. Jemand ladet seinen besten Freund zum Besuche ein. Er reinigt sein Haus auf's Sorgfältigste, schmückt und ziert es nach bestem Vermögen und seht sich nach der Stunde seiner Einkehr. Endlich kommt der Freund. Er nimmt ihn mit Freuden in sein Haus auf. Kaum aber hat er den Freund begrüßt, da steht er auf, verläßt ihn, geht auf die Gasse und kümmert sich wenig um seinen Freund. Was würdest du, lieber Leser, davon urtheilen? Soll man sich mehr über die Thorheit dieser Handlungsweise oder über die Lieblosigkeit und Geringschätzung, welche darin liegt, aufhalten?

Wenn nun ferner dieser herablassende Freund der König des Landes wäre, und der, welcher ihn eingeladen hat, ein Bettler? Wie urtheilst du jetzt? Wenn nun aber es nicht ein König ist, sondern der König der Könige, — dein Gott, dein Richter, wie der Glaube es ja wirklich so lehrt; — wie urtheilst du nun? O wie gedankenlos sind wir, wenn es sich um Dinge des heil. Glaubens handelt!

Aber das ist noch nicht Alles. Der König, welcher nach der heil. Communion in die armelige Hütte deines Herzens eingekehrt ist, hat auch große Schätze mitgebracht: es sind die himmlischen Gaben und Gnaden, deren geringste alle Kostbarkeiten des Weltalls überbietet an Werth. Und wozu hat er sie mitgebracht? Um dir armen Bettler so viel davon mitzutheilen, als du begehrst und fassen kannst in den kleinen Raum deines Herzens. Ist es nicht eine unverzeihliche Thorheit, wenn man nicht zugreift mit beiden Händen, wenn man nicht seine Nöthen, seine Armuth und Hilfsbedürftigkeit dem reichen Könige klagt, der ja deßhalb gekommen ist, um uns seine Gaben mitzutheilen.

Wir blinden Menschen! Wären es irdische Schätze, es würde uns nicht zu lang werden, eine Viertelstunde darum zu bitten und davon zu sammeln. Aber, da es überirdische Schätze sind, sind wir gleichgültig dagegen. Und warum das? Weil wir ihren Werth nicht kennen und bedenken.

Wir wissen nicht recht, was Gnade bedeutet.

Wir sind Kindern vergleichbar, welche den Werth der Edelsteine nicht kennen und lieber nach buntem Glas greifen, das keinen Werth hat und das ihnen gar

noch die Hände blutig rißt. So streben wir begierig nach dem, was den Sinnen schmeichelt, aber die kostbaren Edelsteine der Gnade, mit denen wir uns einen Platz im Pallaste des Himmels erwerben können, schätzen wir gering. — Und weiter. Wir sind wie Geistesranke, die nach berauschemdendem Weine die Hand ausstrecken, der sie noch kränker macht und den Heilkrant verschmähen, den der Arzt ihnen darreicht. Wir wissen nicht, wie krank wir sind an der Seele durch die Fieber der Leidenschaften, und wie ohnmächtig in den Fesseln der bösen Neigungen, sonst würden wir die Zeit besser anwenden, wenn der himmlische Arzt mit seinen Heilmitteln gleichsam am Krankenbette unserer Seele erschienen ist. Es gilt hier das Wort der heil. Schrift: „Du weißt nicht, daß du elend und erbärmlich bist und arm und blind.“ Es fehlt uns an der Erkenntniß unserer Selbst, an einer öftern, gewissenhaften Selbstprüfung. Wer sich wirklich kennt — mit seinen Fehlern, seinen Schwächen, seinen bösen Neigungen, der wird wissen, um was er zu betteln hat, wenn der reiche König und der hülfreiche Seelenarzt nach der heil. Communion bei ihm ist.

Solches erwäge eine Weile bei dir, lieber Leser, und ein Viertelstündchen nach der heil. Communion wird dir nicht zu lang werden. Ein solches andächtiges Umgehen mit Jesus nach der heil. Communion ist ihm so lieb, wie eine duftige Rose, und wenn du mit Rücksichtnahme auf Zeit und Beruf, noch länger mit ihm dich unterhältst, so wird diese Rose immer duftiger, immer gefüllter, immer farbenschöner. (Fortsetzung folgt.)

### Gott straft.

Noch immer ist der Himmel in sein aschgraues Kleid gehüllt, als ob er für die Menschen Buße thun wollte. Es dauert jedes edle Herz beim Gedanken an die Fandleute und an die vielen Armen, welche unter den Folgen eines solchen Erntewetters vielleicht schwer noch leiden müssen.

Aber nicht einmal ein Haar fällt von unserem Haupte ohne Gottes Willen. Gottes Wille ist aber gerecht, heilig und vernünftig. Warum denn läßt Gott solche Witterung kommen, welche den reichen Segen der Fluren, die das Herz des Fandmannes erfreuten, in kurzer Zeit vernichten muß?

Die Quelle alles Elendes ist die Sünde, und durch allgemeine Fandplagen soll unser Hebermuth gebrochen werden.

Wir verdienen Strafe. Wie hält man die Sonntage! Wieviel taumelnde Gestalten sieht man aus dem Wirthshause der Heimath zuwanken! Wieviel Geld wird verschwendet zu Genußsucht und Kleiderhossart! Wie viele weltliche Feste gibt's überall mit Ausgelassenheiten und Sünden! Solche öffentliche Sünden fordern Gottes Strafe heraus.

Wenn Gott segnet mit reicher Ernte, nehmen tausende daraus Anlaß ihn mehr zu beleidigen. Und ist in deinem Hause alles nach Gottes Gebot? Keine heimliche Bekanntschaft? Kein Fluchen? Keine Ungerechtigkeit? Und in deinem Herzen? Wer kann sagen unter unsern Lesern: Ich bin unschuldig? Beten wir und thun wir Buße, daß Gott nicht ärger straft. Er hat noch härtere Ruthen.

### Bemerkungen und Nachrichten.

Man ersucht uns um Ausnahme des folgenden: Ein protestantischer Waldausseher in einer Diaspora-Pfarrei, der mit seiner Familie zur kath. Kirche übertreten will, in seinen gegenwärtigen Verhältnissen aber hieran gehindert ist, sucht Stelle bei einer kath. Herrschaft. Derselbe ist 36 Jahre alt und würde auch Stelle als Oekonomie-Baumann übernehmen. Er sieht nicht auf hohen Lohn, da er eine Pension bezieht.

Redakteur u. Eigenthümer B. Lütken, Weltpriester, München, Wasserstraße 8.

Druck von Ernst Stahl in München.